

Objektyp: **Competitions**

Zeitschrift: **Schweizerische Bauzeitung**

Band (Jahr): **75 (1957)**

Heft 33

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

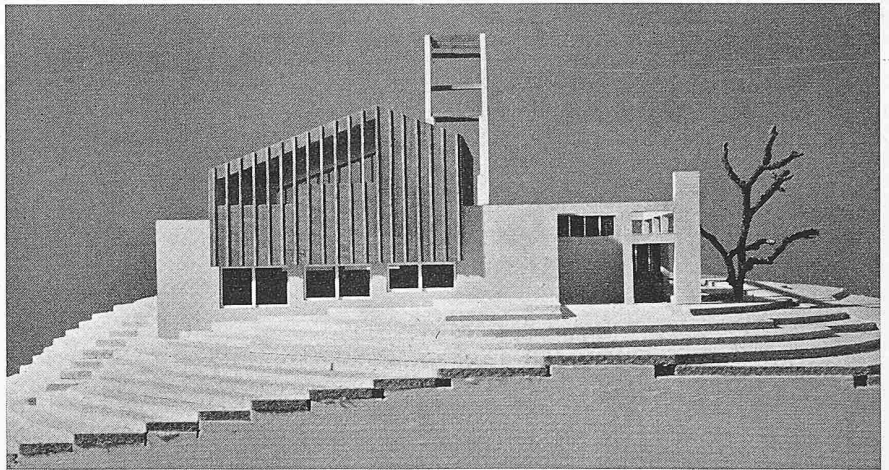
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

verschleppt worden ist. Dass wir dort gearbeitet haben, allein auf uns gestellt, hart und viel, lag am Selbsterhaltungstrieb. Den Russen war es weniger darum zu tun, aus uns Kommunisten zu machen, sondern unsere Arbeitskraft restlos auszuschöpfen. Neun Jahre haben aber nicht ausgereicht, unsere Lebenskraft zu brechen. 45 Menschen starben während dieser Zeit, fünf nahmen sich das Leben, zwei sind wahnsinnig geworden. Der Rest ist im Sommer 1954 in die Heimat zurückgekehrt.

Wenn ich jetzt, nach zweijährigem Aufenthalt in Oesterreich, mit alten Kameraden an alten Problemen wieder zusammen arbeiten kann, dann liegt darin der gütige Ausgleich, den das Schicksal mir erwies.



Wettbewerb für eine Kirche in Effretikon

DK 726.5

Im Jahre 1956 waren zehn Architekten zu einem Wettbewerb eingeladen worden. Dessen Ergebnis (Einzelheiten s. SBZ 1956, Nr. 52, S. 802) gipfelte in der Empfehlung, die Verfasser der drei erstrangierten Entwürfe (es waren dies: E. Lamprecht und R. Constam, Danzeisen & Voser, Benedikt Huber) in direkten Aufträgen zur Weiterbearbeitung einzuladen. Die Kirchgemeinde folgte dieser Empfehlung und erklärte gleichzeitig alle andern sieben Teilnehmer ebenfalls berechtigt, ihr weiterbearbeitetes Projekt einzureichen, jedoch ohne Entschädigung.

Das Raumprogramm schreibt die Anordnung des Kirchgemeindefaßes mit Bühne (350 Plätze) im Untergeschoss des Kirchenschiffs (400 feste und 50 bewegliche Plätze, erweiterbar um 150 Plätze) vor. Zwei weitere Räume für Unterricht usw. haben je 150 Plätze aufzuweisen; dazu kommen ein Sitzungszimmer, Teeküche, Turm für fünf Glocken usw. Ferner heisst es in den Richtlinien für die Weiterbearbeitung:

«Der Bau muss den Charakter einer einfachen Kirche aufweisen und soll jeden gesuchten Effekt vermeiden. Wir können uns nicht vorstellen, dass dieses Ziel auf unserm Bauplatz mit einem Flachdach erreicht werden kann. Wir legen Wert darauf, dass unser Dorf auch einen entsprechenden Kirchturm erhält. — Auch wenn der Parkplatz am Fusse des Hügels angelegt wird, so muss doch eine Zufahrt bis direkt vor die Kirche möglich sein.»

Expertenbericht

Die Expertenkommission stellt mit Genugtuung fest, dass beinahe sämtliche Projekte im Vergleich zum Ergebnis des Wettbewerbes der Lösung der Aufgabe wesentlich näher gekommen sind. Diese Fortschritte beziehen sich vor allem auf die Organisation der Grundrisse. Dies gilt auch für das neukonzipierte, früher erstprämierte Projekt, bei welchem in der neuen Fassung jedoch die architektonische Gestaltung an Frische eingebüsst hat.

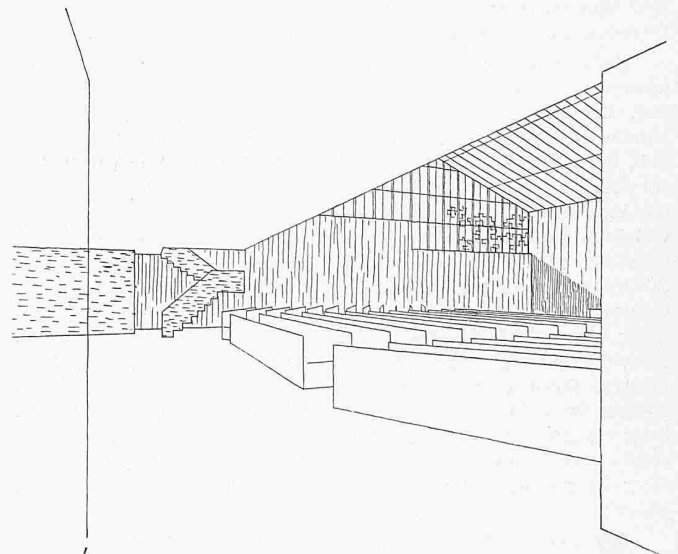
Es liegen lediglich zwei Projekte vor, welche die im Urteil des Preisgerichtes vom 19. Dezember 1956 und im Programm der Baukommission vom 4. März 1957 gestellten Forderungen in optimaler Weise erfüllen. Neben überzeugenden Gesamtlösungen sind darin auch alle wichtigen Einzelheiten besser als in den übrigen Vorschlägen gelöst worden. Die Verfasser dieser beiden Projekte sind Architekt B. Huber, Zürich, und Architekt E. Gisel, Zürich.

Das *Projekt Huber* stellt wiederum den Gedanken einer um die Kanzel sich sammelnden Gemeinde in den Vordergrund. Diesem Prinzip entspricht die innere Orientierung in der Dia-

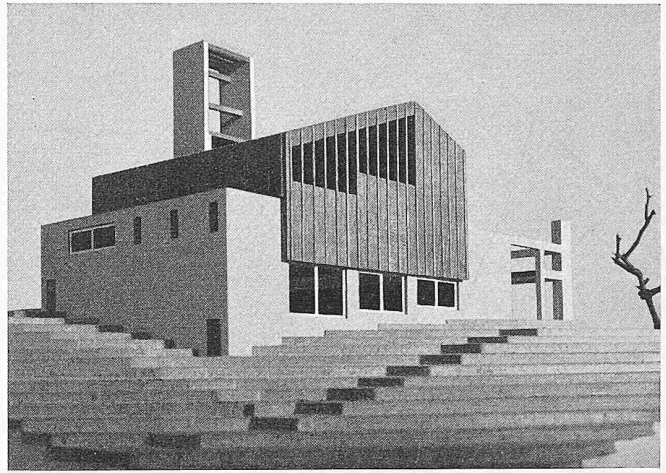
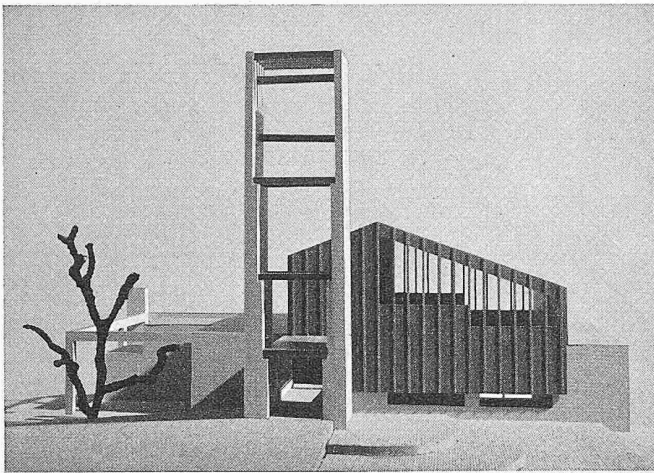


Lageplan 1:2500, Aequidistanz der Höhenkurven 1 m

Zur Ausführung empfohlener Entwurf von Arch. Ernst Gisel, Zürich



Blick in den Kirchenraum vom Windfang her



gonalen und die äussere, einander zugeneigte und zu einer Einheit gewordene Verbindung von Kirche und Turm (s. S. 526).

Das *Projekt Gisel* dagegen vereinigt die Gemeinde in frontaler Anordnung in einem trotz quadratischem Grundriss und quergestelltem First längsorientierten Bau, der sich im Aeussern bewusst vom Saalbau und den Unterrichtsräumen abhebt. Bei diesem Projekt ist auch — im Gegensatz zum Projekt Huber, bei welchem Kirche und Turm die Linien und Kreten des Hügels aufnehmen und steigern — ein ausgeprägter Kontrast zum Hügel mit deutlicher Frontbildung auf der Turmseite geschaffen. Die verschiedenartige Bedeutung von Kirche und Saal kommt auch in Material und Formgebung zum Ausdruck. Der von der Kirche etwas abgesetzte Turm beherrscht Hügel und Kirche, während im Projekt Huber diese drei Elemente zu einer Einheit zusammengewachsen sind.

Seiner Entstehung nach ist das Projekt Huber als Weiterentwicklung des Wettbewerbsprojektes eine ausgereifte, in ihrer Art abgeschlossene Lösung. Der auf neuer Grundlage

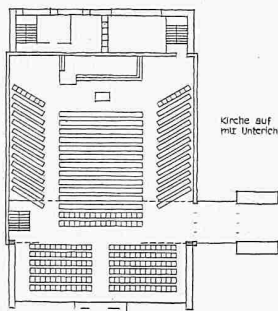
entwickelte Vorschlag Gisel wirkt weniger abgerundet, kommt aber in seiner Gesamtkonzeption den besondern Verhältnissen dieser Gemeinde näher.

Da beide Projekte in ihrer Art überzeugende Lösungen darstellen, gab folgende Ueberlegung den Ausschlag für unseren Entscheid: Die Kirche soll, neben ihrer vom Alltag und damit von den wechselnden Anschauungen und Bedürfnissen losgelösten Bedeutung, auch ein Ausdruck der Zeit und des Wesens der Gemeinde, in deren Mitte sie steht und aus der sie herauswächst, sein. Während das Projekt Huber einen ausgeprägt ländlichen, beinahe klösterlichen Charakter verkörpert, wird das Projekt Gisel der stark gemischten, mehr vorstädtischen Zusammensetzung der Gemeinde eher gerecht.

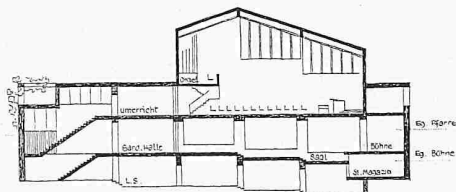
Wir empfehlen daher einstimmig das Projekt Gisel zur Weiterbearbeitung.

Effretikon, den 7. Juni 1957.

M. Werner, E. Bosshardt, J. Schader.

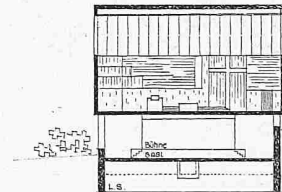


Kirche auf 450 Pl. erweitert mit Unterrichtsräumen auf 600 Pl.



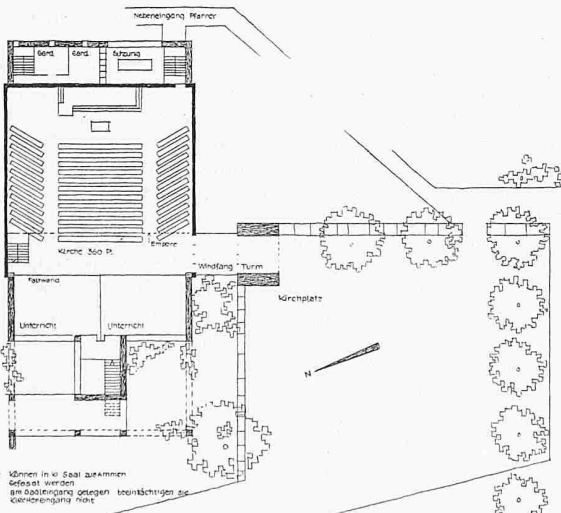
Längsschnitt

Masstab 1:700

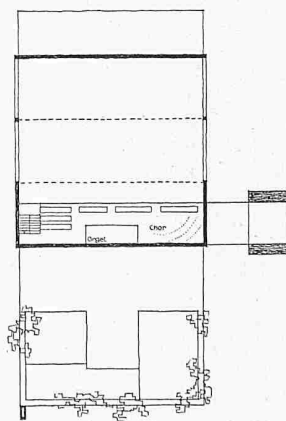


Querschnitt

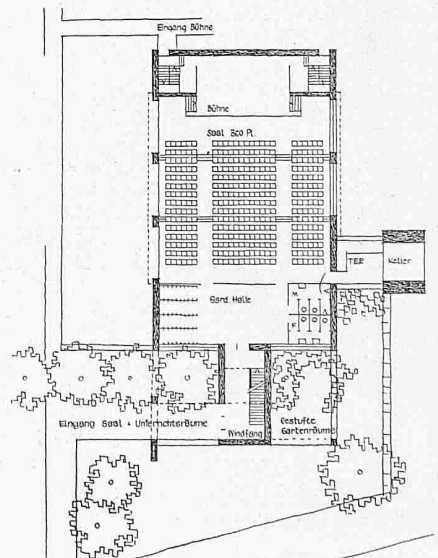
Holzbohle in der Kirche Kanzelwand in vier Holzarten als flaches Relief ausgeführt



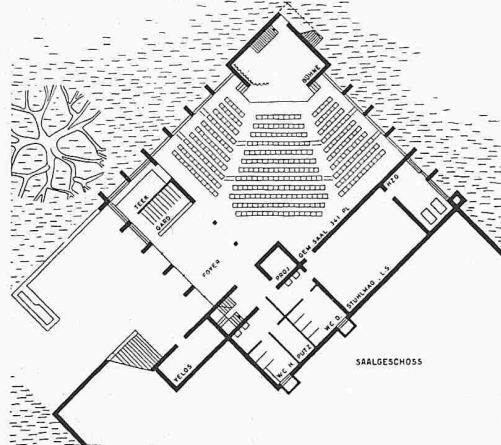
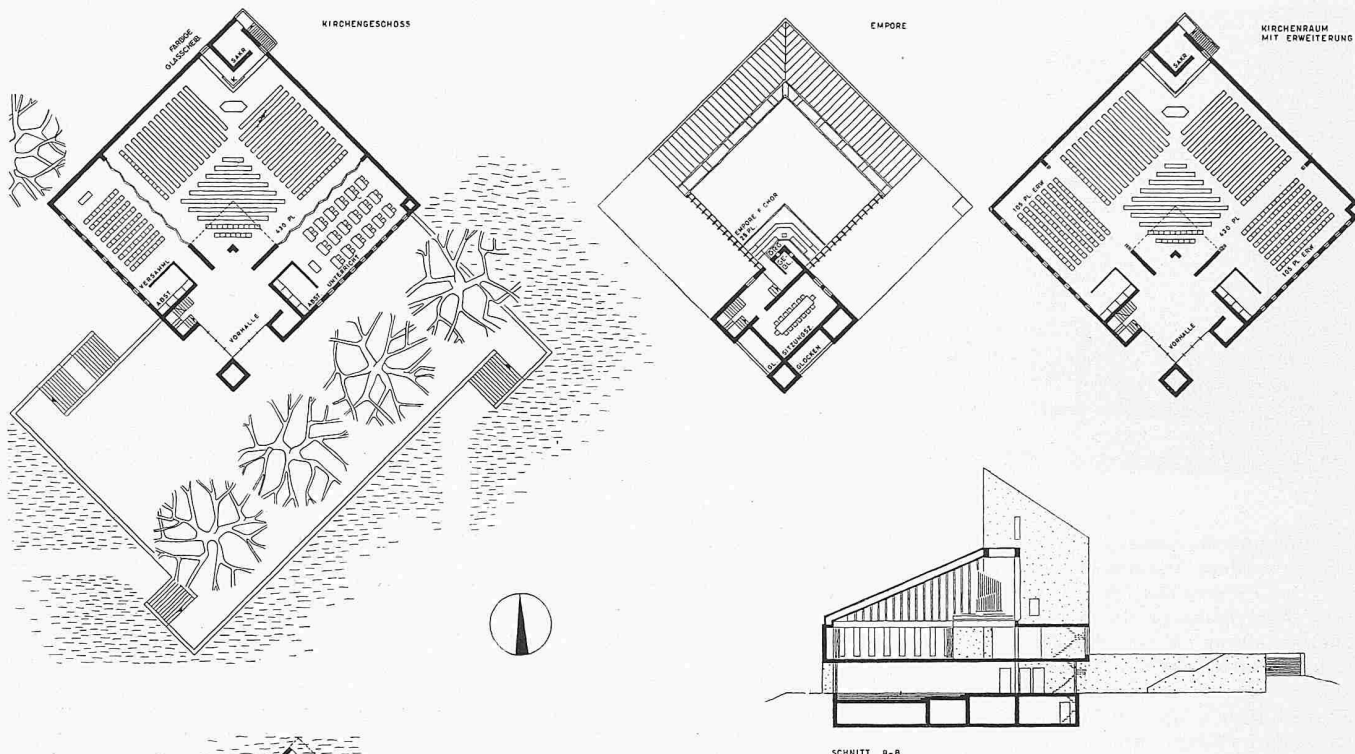
Kirchengeschoss, normal und mit Erweiterung (oben)



Empore

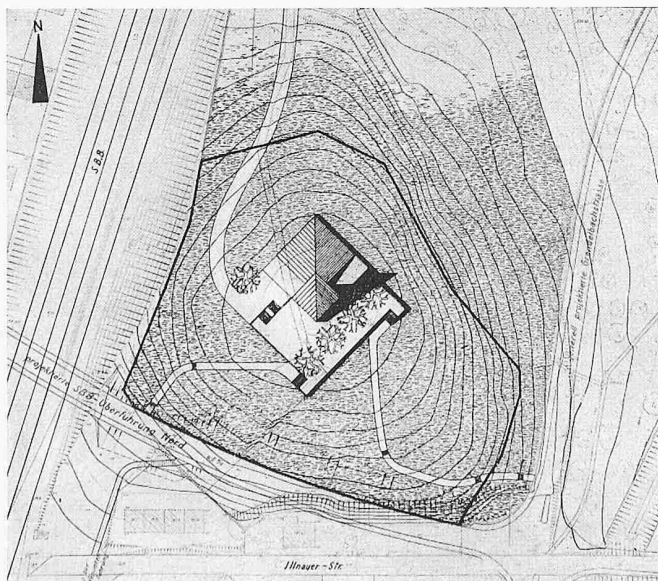


Rechts: Saalgeschoss



Grundrisse und Schnitt 1:700

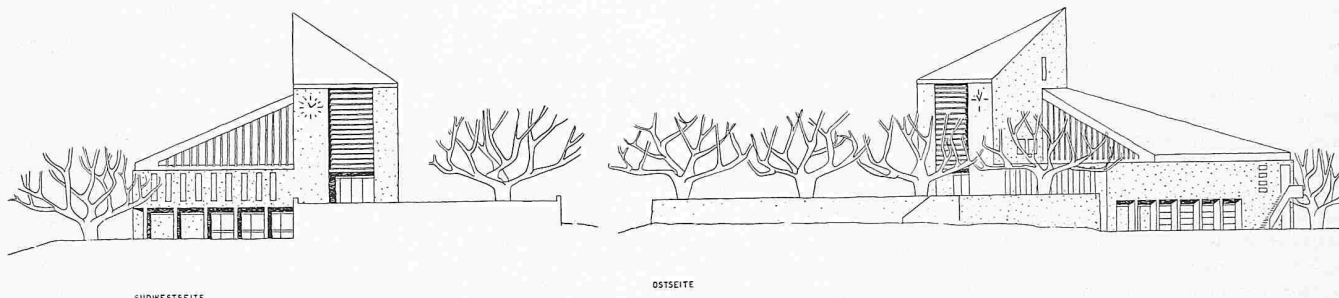
Wettbewerb für eine Kirche in Effretikon, weiterbearbeiteter Entwurf von Arch. **Benedikt Huber**, Zürich



Lageplan 1:2500

MITTEILUNGEN

RILEM-Symposium 1957 über Verbund und Rissbildung im Eisenbeton. Das von der «Réunion Internationale des Laboratoires d'Essais et de Recherches sur les Matériaux et les Constructions (RILEM)» organisierte Symposium fand in Stockholm vom 27. bis 30. Juni 1957 statt und wurde von über 200 interessierten Fachleuten aus 25 Staaten, darunter den USA und einer stattlichen russischen Delegation, besucht. Das rege Interesse, das in fachlicher Hinsicht dem Thema dieses Symposiums entgegengebracht wurde, geht auch aus der aktiven Teilnahme der bekanntesten Wissenschaftler auf dem Gebiet des Eisenbetonbaus sowie aus der Anzahl von 47 eingegangenen Originalbeiträgen, darunter ein Bericht und Diskussionsbeiträge über Untersuchungen der EMPA, hervor. Diese Berichte sowie die Referate der Hauptberichtersteller und die Diskussionsbeiträge sind in zwei Bänden und im Schlussbericht des Symposiums veröffentlicht und bilden eine wertvolle und umfassende Dokumentation des gegenwärtigen Standes der Forschung über das sehr komplexe Problem des Verbundes zwischen Armierung und Beton. Interessenten können die Kongressberichte beziehen beim «Swedish Cement and Concrete Research Institute», Stockholm 70. Der Verbund zwischen Armierung und Beton ist gegenwärtig eines der aktuellsten Probleme des Eisenbetonbaus, vor allem im Zusammenhang mit der heutigen Tendenz nach einer möglichst weitgehenden Materialausnutzung des Beton und der hochwertigen Armierungsstähe. Es sei beispielsweise darauf hingewiesen, dass in Oesterreich und Deutschland gewisse Armierungsstähe im Gebrauchszustand mit einer zuiässigen Stahlspannung bis 4000 kg/cm² und darüber beansprucht werden dürfen und dass in den USA, in Dänemark und Deutschland Rippenstähe prinzipiell ohne Endhaken angewandt werden können. Diese primär vorwiegend aus Gründen der Wirtschaftlichkeit bedingte Entwicklung kann, bei gewährleisteter Bruchsicherheit, durch eine verbesserte Verbundwirkung zwischen Armierung und Beton im Gebrauchszustand sowie durch die Verallgemeinerung der Ergebnisse umfassender und systematischer Eisenbetonversuche auf die Fälle der praktischen Anwendung und durch die Erfahrungen an ausgeführten Eisenbetonbauwerken begründet werden. Auf dieser Grundlage können dann die spezifischen Anwendungsbedingungen für die mögliche Ausnutzung der hochwertigen Armierungsstähe abgeleitet werden. Anlässlich des Symposiums wurden folgende Einzelthemen behandelt: Verbund zwischen Armierung und Beton: Kurzzeitversuche;



Rissbildung im Eisenbeton: Versuchsergebnisse, Messung der Rissabstände und der Rissbreiten; Langzeit- und Ermüdungsversuche; Einfluss des Verbundes und der Rissbildung des Beton auf die Korrosion der Armierungen, auf die Dichtigkeit und die Biegesteifigkeit von Eisenbetontragwerken; Haftverankerung der Armierung; Verbund- und Risstheorien; Vereinfachte Regeln und Bestimmungen über Rissbreiten in verschiedenen Ländern; Empfehlungen zur versuchsmässigen Prüfung des Verbundes und der Rissbildung. Als Ergebnis der grundlegenden Behandlung der einzelnen Themen hat dieses Symposium in der aktuellen Frage des Verbundes und der Rissbildung im Eisenbetonbau einen umfassenden Ueberblick über den gegenwärtigen Stand der technischen Entwicklung und der Forschung ermöglicht und ausserdem den internationalen Gedankenaustausch auf technischer Ebene angeregt und gefördert.

Dipl. Ing. B. Bernardi

Die Kohlenenergie in der Schweiz im Jahre 1956. Insgesamt wurden 1956 3,3 Mio t feste Brennstoffe importiert, was etwa 500 000 t mehr ausmacht als im Vorjahr. Im Zeichen der europäischen Energieknappheit konnten diese grossen Mengen allerdings nur gegen höhere Preise beschafft werden. So zeigt die Handelsstatistik, dass der durchschnittliche Einfuhrwert pro Tonne 1956 etwa 21,4 % über dem des Vorjahres lag und rd. 10 % höher war als der wertmässige Durchschnitt der vorangegangenen neun Jahre. Unter den Lieferanten war Westdeutschland mit 41,5 % beteiligt, Frankreich mit 15,7 %, USA mit 11,4 %, die Saar mit 10,8 %, Holland mit 9 %, Belgien mit 7,5 % und verschiedene Länder mit 4,1 %. Besonders die Kohlenbezüge aus den USA, die 1956 mehr als das Zehnfache der Vorjahresmenge erreichten, zeigen die Schwierigkeiten der europäischen Energieversorgung. Die Einfuhren 1956 verteilten sich wie folgt auf die verschiedenen Kohlenarten: Steinkohlen 68 %, Koks 22 %, Braunkohlenbriketts etwas mehr als 8 %. Der Rest waren Braunkohle und Steinkohlenbriketts. Es ist dabei nicht zu vergessen, dass ein Teil der Steinkohle in den schweizerischen Gaswerken veredelt wird und ausser Gas und Wertstoffen Koks ergibt, der etwa einen Drittel des gesamten Koksbedarfs des Landes deckt. Die Tatsache, dass die Schweiz 1956 Kohle im Wert von rd. 329 Mio Fr. einfuhrte, zeigt die Bedeutung dieser Position für unseren Aussenhandel. Die Zahlen der Kohlenversorgung 1956 zeigen jedenfalls, dass die Kohle als verhältnismässig sicher

zu beschaffender und ohne bedeutende Kosten zu lagernder Energieträger besonders in unsicheren Zeiten grosse Bedeutung hat.

Persönliches. El.-Ing. W. Dübi, Brugg, ist als Präsident und Delegierter des Verwaltungsrates der Kabelwerke Brugg AG. zurückgetreten und wurde daraufhin zum Ehrenpräsidenten ernannt; sein Nachfolger als Präsident und Delegierter des Verwaltungsrates ist der bisherige Vizepräsident Ing. W. Suhner, Brugg. Zu seinem über 46jährigen erfolgreichen Wirken beglückwünschen wir Kollege Dübi (der Mitglied des Verwaltungsrates bleibt) herzlich. Er hat auch noch ein weniger bekanntes Verdienst, das bei dieser Gelegenheit dankbar vermerkt sei: Wenn je der Z. I. A. oder die G. E. P. in irgendeiner Sache zu kollegialer Hilfe aufriefen, war er unter denen, die am raschesten und am tiefsten in den Sack griffen und damit ihrer Gesinnung fühlbaren Ausdruck gaben. Möge er den jüngeren Generationen in unsern Vereinen noch manches Jahr beispielhaft vorangehen!

W. J.

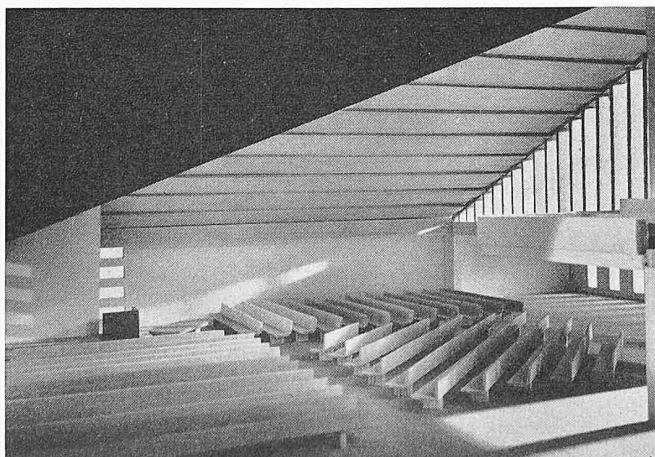
Kraftwerk Lostallo. Die Monteforno Stahl- und Walzwerk AG. erweitert ihre Walzwerkanlagen in Bodio und errichtet ausserdem in San Vittore (Misox) ein neues Stahlwerk. Zur Deckung des dadurch gesteigerten Energiebedarfes hat sie die «Idroelettra S. A. Dr. Ing. Lombardi e Ing. Gellera» in Locarno mit dem Bau eines neuen Kraftwerkes in Lostallo (Misox) betraut, dessen Ausbauleistung 22,5 MW betragen wird. Die gesamte elektrische Ausrüstung dieses Kraftwerkes, nämlich zwei horizontale Drehstrom-Generatoren von je 13 750 kVA, 6 kV, 600 U/min, sowie zwei Haupttransformatoren gleicher Leistung, die 50 kV Freiluftstation, ferner die Schalt- und Kommandoanlage wird von der Maschinenfabrik Oerlikon geliefert. Das Kraftwerk Lostallo wird für Fernsteuerung und automatischen Betrieb eingerichtet.

+GF+ **Elektrostahlguss für den Wasserturbinenbau** ist der Titel eines mit prachtvollen farbigen Bildern ausgestatteten Prospektes der Georg Fischer Aktiengesellschaft, Schaffhausen, in dem nicht nur über bemerkenswerte Ausführungen von Einzelteilen, sondern auch über Materialeigenschaften, Gefügebilder, Prüfeinrichtungen und Prüfergebnisse berichtet wird. Der grosse Umsatz für laufend ausgeführte Lieferungen drückt sich u. a. im Verbrauch an elektrischer Energie für das Erschmelzen des Stahlgusses aus, der z. B. im Jahre 1956 rd. 40 Mio kWh betrug. Hergestellt wurden hauptsächlich Stahlgussteile für Wasserturbinen, Dampf- und Gasturbinen, Lokomotiven, Eisenbahnwagen, Lastautomobile und Apparate.

BUCHBESPRECHUNGEN

Mechanikus Christian Schenk. Ein Lebensbild aus den Gründungsjahren der Schweizer Industrie. Von Carl Schenk und Max Pfister. 24 S. Text, 32 S. Bilder, Format 18 × 24 cm. Berner Heimatbücher, Bd. 67. Bern 1956, Verlag Paul Haupt. Preis kart. Fr. 4.35.

Im Alter von 16 Jahren hatte der 1781 im Schwimmbach bei Signau geborene Christian Schenk sein Vaterhaus verlassen, um seinem Drang zum mechanischen Handwerk nachzuleben. Unter vielen Entbehrungen und Krankheitsnöten kämpfte er sich durch und wurde ein Maschinenbauer, der europäischen Ruf genoss. Seine Werkstatt beschäftigte bis zu 70 Gesellen und erzeugte in Form eigener Konstruktionen sozusagen alles, was in jener Zeit an Maschinen erfunden wurde, für Landwirtschaft, Feuerwehr, Spinnerei bis zu Laboratoriumsgeräten



Kirchenraum, links Kanzel, rechts Empore